



Abend =

Zeitung.

244.

Sonnabend, am 11. October 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler [Tb. Hell].

Härzers Wünsche.

Ich wollt', ich wär' wie unser Schnee
So mächtig; ihr seht jede Höh'
Und jeden Grund damit bedeckt,
Seht d'runter jede Hütt' versteckt;
Kaum unser Thürmlein schaut heraus
Dort auf des lieben Gottes Haus;
Die Riesentanne selber bricht
Fast seufzend unter dem Gewicht.
So mächtig, wär' ich's selber doch,
Zu brechen jeder Knechtschaft Joch!

Ich wollt', ich wär' wie unser Schnee
So weiß, so rein; auf unsrer Höh'
Fast immer Sonn- und Ruhetag,
Der Arbeit nicht, dem Schmucke nach;
Ob sich der Wintersonntag neigt,
Der Härzer kühn die Berg' ersteigt;
Es glänzt der Steg in Schnees Schein;
Wegweiser flimmern obendrein.
So rein, ach, möcht' ich selber seyn,
Von jeder Schuld, o, engelrein!

Ich wollt', ich wär' wie unser Schnee
So kalt; ja, Alles, was ich seh',
Es starret von Frost; des Ofens Gluth,
Sie bändigt kaum des Winters Wuth;
Hohofens Feuerzunge leckt
Nicht weg, was selber ihn bedeckt;
Doch wagt der Harzbursch' sich hinaus
In Winters Sturm und Saug und Braus.
So kalt, ach! möcht' ich selber seyn;
Ich litte wen'ger Herzenspein.

Ich wollt', ich wär' wie unser Schnee
So kalt, und doch so warm; das Reh,
Es bettet sich getrost hinein
Bei Sturmes Graus, bei Sternenschein;
Am Unterharz; und weit noch hin
Wärmt er die Flur mir zum Gewinn;
Vor dem Erfrieren sicher ruh'n
Kornfeld und Garten d'runter nun.
So warm, ach! möcht' ich selber seyn,
Für Bruderwohl kein Opfer scheun.

Wohl wollt' ich auch, ich wär' wie Schnee,
Den ich im Geist' auf Alpen seh';
Doch würd' ich nimmer zur Lawin';
Nichts sollte mich hinunterzieh'n;
Nie meiner reinen Schweizerhoh'
Verheerend, donnernd ich entflöh';
Von Freiheitodem stets umhaucht,
In Himmelflarheit nur getaucht,
Lief ich in Ruh' die tiefen Au'n,
Den Himmel ewig anzuschau'n.

F. Siegeler.

A l v a r o.

(Fortsetzung).

Als Troll den Ernst auf dem Gesichte des Fremden sah und die Wahrheit des Gehörten schwer wie ein Grabstein auf seine Brust fiel, da überkam den alten Soldaten ein ungeheurer Schmerz, er sprach kein Wort, sondern sah starr vor sich nieder und schüttelte nur wiederholt den grauen Kopf.

Freund! — sagte der Fremde, indem er dicht an ihn heranritt und die Hand auf seine Schulter legte — Eure Trauer um den alten Feldherrn macht Euch Ehre; es thut mir leid, der Erste gewesen zu seyn, der Euch diesen Kummer verursachte. Ueberlegt Euch meinen Vorschlag wegen der Officierstelle, und wenn Ihr sie annehmen wollt, so kommt nach San Christovás (er zeigte zu der schönen Quinta hinüber) und fragt nach dem Herrn. Ich kann Euch eine solche Stelle verschaffen. Vielleicht findet Ihr noch einmal einen Kriegsfürsten, der Eurer Treue würdig ist.

Er sprengte mit seinem Gefolge zur Quinta hinab und überließ Troll seinem Schmerze. Das Alles hatte Alvaro durch viele Fragen von dem Alten erforscht und konnte ihm sein tiefes Mitgefühl nicht versagen, als er schloß: Was soll ich nun noch auf der Welt? Die Margareth ist schon lange todt, jetzt hofft' ich immer noch, die Dummheit von Anno Funfzehn wieder gut zu machen. Herr Gott, wenn ich mir denke, der große Kaiser und die alten Adler, und die drei Farben wären wieder gekommen und ich könnte wieder in voller Charge jauchzen: Vive l'Empereur! Ils sont à nous! Welche Lust! Nun ist aber Alles hin und begraben und der alte Troll hat nichts Besseres zu thun, als sich nur auch hinzulegen und zu sterben!

Es war schon ziemlich spät in der Nacht, da kam noch ein fremder Diener und brachte ein paar Zeilen von Thoughtwell's Hand, in welchem er die Freunde benachrichtigte, daß er in nothwendigen Geschäften eine kleine Reise unternommen habe, von welcher er nicht eher als in einigen Tagen, vielleicht auch erst in einigen Wochen zurückkehren könne.

Ach, verzeiht! — rief Troll plötzlich — hier ist noch ein Zettel an Euch gekommen. Mein Kopf ist ganz verdreht seit der schrecklichen Nachricht.

Alvaro nahm den Brief, erbrach ihn und laß mit wechselnden Gefühlen:

„Der Schimpf, welchen Ihr heut dem Hause Don Luis Carvalho's in seiner edlen Gemahlin angethan habt, veranlaßt mich, der dem würdigen Greise am nächsten steht, Genugthuung von Euch zu fordern, die Ihr mir als Mann von Ehre nicht versagen könnt. Mein Secundant wird Euch morgen in aller Frühe abholen und nach dem Rendezvous geleiten. Die Wahl der Waffen bleibt Euch überlassen, ich werde für Degen und Pistolen sorgen.

Manoel Nobrega.“

Langsam steckte Alvaro den Brief ein. Daß er der Aufforderung Folge leisten mußte, stand fest bei

ihm, nur daß quälte seine Seele, daß Maria seine Anklägerin gewesen war. Gleichwohl durfte sie ihn schonen, der das greise Haupt ihres Vaters beschimpft, seine Gattin zu verlocken getrachtet hatte? Troll sah ihn fragend an.

Ich bin von Manoel Nobrega gefordert! — sagte Alvaro ernst — Die Beleidigung, für die er Genugthuung begehrt, ist ihm wirklich von meiner Seite, wenn schon in einem Momente der Selbstvergessenheit, zugesügt worden: deshalb muß ich ihm zu Diensten stehen. Wollt Ihr mich secundiren?

Alvaro, laßt mich Euer Stellvertreter seyn! — bat der Alte — Ihr seyd jung und nicht mit den Waffen vertraut, ich führe sie leidlich und im schlimmsten Falle ist nichts an mir gelegen.

Wollt Ihr mich in meines Gegners Augen zum Feigling machen? rief Alvaro unwillig.

Da habt Ihr wieder Recht! — sagte Troll — Nehmt's nicht übel, es war gut gemeint.

Ich erkenne das, mein alter Freund! — erwiderte Alvaro — Laßt uns nun die Ruhe suchen. Meine Angelegenheiten bedürfen keiner Verfügung, ich besitze nichts und habe keine Verwandten, außer Gomez und den Seinigen, denen wieder keine Nachricht zukommen kann. Falle ich, so grüßt Thoughtwell von mir, dankt ihm für seine Liebe und Freundschaft und sagt ihm, er möge sich nicht von dem politischen Strudel, in den er sich gestürzt, verschlingen lassen.

Der Morgen blickte kaum mit freundlichem Angesichte auf die schlafende Stadt hernieder, als ein Officier in Alvaro's Zimmer trat und sich übermüthig als Don Manoel's Secundanten vorstellte. Die Freunde verbeugten sich kalt und folgten ihm. Er führte sie durch die menschenleeren Straßen, zu einem Thore hinaus, zwischen den Gärten hin nach einem einsam gelegenen Plage, wo sie schon Manoel trafen, der ungeduldig auf- und abschrift. Die Begrüßung war stumm und frostig, Manoel's feindseligen Blicken setzte Alvaro eine ernste Ruhe entgegen. Der Secundant brachte Degen und Pistolen zur Wahl, die Alvaro überlassen blieb. Er entschied sich für Letztere. Die Schritte waren abgezählt, Jeder nahm seinen Posten.

Wer verwundet wird, äußerte Manoel — der findet in jenem Gartenhause Ausnahme, ich habe darum diesen Platz gewählt.

Alvaro blickte noch einmal zur Sonne; sein Gegner hatte den ersten Schuß. Manoel zielte lange mit finstern Blicke und fester Hand, und als er abdrückte, sank Alvaro mit einem Schmerzensrufe zu Boden. Die

Secundanten sprangen ihm zur Hilfe, Manoel stürzte bleich und bebend hinzu.

Todt! — sagte der Officier — Sorgt für Euern Freund, Senhor!

Damit zog er den erschütterten Manoel fort und Beide verschwanden, als eben einige Menschen herbeiströmten, die der Schuß von ihrer Morgenbeschäftigung aufgeschreckt hatte. Allen voran eilte aus dem bezeichneten Gartenhause eine alte Frau, welche der noch bei Alvaro knieende Troll freudig erkannte.

Kommt, Frau Magdalena! — rief er — hier ist ein christlich Werk zu thun.

Jesus zu tausend Malen! — schrie die Alte — Wer hat den jungen Menschen ermordet?

Ehrlich Duell! — sagte Troll — Auch ist noch Leben in ihm. Helft, Ihr guten Leute, daß wir ihn in ein Haus bringen.

Zu mir! zu mir! rief Magdalena.

Einige Männer nahmen den Jüngling auf, Andere sahen Troll mit drohenden Blicken an und er hörte etwas von „Mörder festhalten“ murmeln.

Ich bin sein Secundant gewesen, ihr guten Leute! — sagte Troll — bin bereit, mich zu rechtfertigen, Don Alvaro wird das selbst aussagen; ich weiche nicht eher von hinnen, bis er zu sich kommt.

Er folgte den Trägern, welche den Ohnmächtigen nach dem Häuschen schafften, das ihnen Magdalena zeigte. Dort legten sie ihn vorläufig auf die Erde und die Fromme machte sich eilig daran, die Schulterwunde zu verbinden, um das Blut zu stillen, bis der Arzt, nach dem sofort geschickt worden, erscheinen würde. Ehe dieser noch kam, schlug Alvaro die Augen auf, sank aber gleich wieder in Ohnmacht zurück. Endlich trat ein Wundarzt ein, mit wichtiger Miene, packte gräßliche Instrumente aus, sondirte die Wunde, daß der Kranke schmerzlich aufzuckte, und erklärte sie für sehr gefährlich. Troll schüttelte den Kopf.

Mit Eurer Erlaubniß, das glaube ich nicht! — sagte er — Ich habe schon manche Wunde verbinden sehen, auch in der Noth selbst verbunden und weiß ein wenig Bescheid. Wenn Ihr die Kugel herausnehmt, so wird sich die Sache bald geben.

Der Wundarzt sah ihn groß durch seine Brille an und packte beleidigt sein Verbindzeug zusammen. Kurirt ihn selbst! brummte er und schickte sich zum Gehen an. Troll besänftigte ihn jedoch durch Winke auf gute Belohnung und drang in ihn, vor allen Dingen die Kugel herauszuziehen. Er that es, schnitt

gräßlich und benahm sich so ungeschickt dabei, daß Troll nach Beendigung der Operation entrüstet zu ihm sagte: Die weitere Kur werde ich selbst besorgen. Nehmt dieß für Eure Mühe und geht mit Gott!

Der Arzt steckte das Geld mit prahlender Geringschätzung, ohne zu danken, ein und ging seiner Wege. Troll's Bleiben zur Pflege des Kranken verbat sich aber die fromme Magdalena. Kommt ab und zu bei schicklicher Stunde, — sagte sie — auch ich weiß mit Kranken umzugehen und werde des Jünglings Leib und Seele pflegen.

Damit mußte sich Troll begnügen und nachdem er seinen Freund auf einem guten Lager und die beruhigendsten Lebenszeichen an ihm sah, ging er nach der Stadt zurück, sich den Weg sorgfältig merkend, um das Häuschen wiederzufinden.

Es war noch ziemlich früh am Tage, dessenungeachtet beschloß er, Carvalho's Familie, von deren Wohlwollen er Hilfe und Beistand für seinen kranken Freund hoffte, aufzusuchen. Der saule Portier wartete zwar schon seines Postens, aber auf die Frage nach der Herrschaft gab er den Bescheid: Don Luis Carvalho ist verveist mit der ganzen Familie.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein probates Mittel, sich bei Leuten zu insinuiren,

ist, daß man ihnen Dank sagt, und wenn man eben keine Gelegenheit dazu hat — und das möchte leider nicht selten der Fall seyn — diese vom Zaune bricht oder bei den Haaren herbeizieht. Haben sie ihn auch nicht verdient, so setzt man ihnen doch wahrhaftig keinen Floh in's Ohr, eher in's Gewissen. So erzählte mir ein Freund, er habe einmal für eine Gabe des Himmels oder der Gerechtigkeit vier Menschen, die er eben nicht seine Gönner nennen könne, jedem so warm gedankt, als ob er's ihm allein verdanke, und alle Vier seyen gleich gierig darüber hergefallen und hätten den armen Dank auf die unbarmherzigste Weise geviertheilt, — die Kaltschlächter.

H. Schröder.

S o m e.

Hängen die Flügel des Geistes so fest am Leime des Körpers;
Durch die Schreibfeder doch fliegt der Gedanke herum!
Tischer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Herr Heinzelmann will sein *Elysiun in Actien* zu 100 Thlr., und zwar unter sehr vortheilhaften Bedingungen, umsetzen. Wir wünschen ihm herzlich, daß sein Plan gelingen und er der schweren Sorge, diese Anstalt zu erhalten, welche er in diesem Sommer doppelt gefühlt haben mag, enthoben werde.

Trotz der kanibalischen Hitze ist in diesem Sommer viel gebaut, Berlin wieder bedeutend verschönert worden. Am Opernplatze erhebt sich geschmackvoll das neue Palais Sr. K. H. des Prinzen Wilhelm und verspricht eine Zierde dieses herrlichen Platzes zu werden. Die enge Straße am Packhose, welche von dem Schloßplatze nach dem Werder führt, ist plötzlich durch Demolirung einer ganzen Reihe von Häusern zu einer breiten und schönen Straße geworden, indem sich nun hinter den demolirten, niederen, räucherigen Häusern ein prächtiges königliches Gebäude von vier Stockwerken erhebt. Ach! wer doch die Werder'schen Mühlen, die unser theures Leben so oft in Gefahr gebracht haben, auch so weg barbiren könnte!

Der Wein- und Italiener-Waaren-Händler Gerold hat seinem Hause, an der Ecke der Friedrichstraße und der Linden, ein viertes Stockwerk im italienischen Style aufgesetzt, welches sich aus einiger Entfernung wie eine Sternwarte darstellt, aber keine Sternwarte, sondern eine Trinkstube ist. Die Berliner meinen, diese Stube läge in jedem Falle zu hoch: der Durstende, welcher hundert Stufen zu erklimmen hat, würde zur Verzweiflung gebracht; für Jenen aber, welcher seinen Durst bereits gelöscht hat und dabei zufällig etwas zu eifrig war, dürfte das Niedersteigen aus so bedeutenden Höhen mit einigen Schwierigkeiten verbunden seyn.

Die Kunstreitergesellschaft Goldkette unterhält die Freunde dieser Künste im Circus.

Wenn Walter Scott sagte, er könnte nie begreifen, warum sich die Hunde drei Mal umkehrten, ehe sie sich schlafen legten, so müssen wir bekennen, daß wir durchaus nicht begreifen, wie reisende Menagerieen ihre Rechnung finden können. Wir haben die jetzt hier anwesende Menagerie des Hrn. Polito aus London in neun oder zehn, mit drei und vier Pferden bespannten Wagen ankommen gesehen. Welche Kosten der Reisen ohne Einnahme, die Nahrung der Thiere, und dann noch ein lauer Besuch; denn es gibt nun einmal Leute, welche ihre Groschen lieber dem Eckenspieler Nante bringen, als dem schönsten Zebra oder dem arabischen Löwen des Herrn Polito, welcher mit einer wilden Tigerin in einem Käfige logirt und sich auch mit derselben mesallirt haben soll.

Puissances du ciel! nun bemerken wir erst, daß wir das Theater rein vergessen haben; es wäre schrecklich und um so schrecklicher, als gerade jetzt so viele interessante fremde Erscheinungen zu besprechen sind. Wenn wir von interessanten Erscheinungen sprechen, so wollen wir keinesweges Herrn Hesse vom herzoglichen Hoftheater zu Dessau, welcher an der königl. Bühne einige Gastrollen gab, sondern Dem. Luzer und Hrn. Vöck von Prag und Mad. Rosalie Schodel, ehemals Mitglied des königl. Theaters, welche

Berlin nur darum verlassen haben soll, weil die Landesgesetze sie nicht gegen die Gedichte des Hrn. Voëll zu schützen vermochten, gemeint haben. Dem. Luzer, die interessanteste unter den interessantesten Erscheinungen, hat in einer Reihe an der königlichen Bühne gegebener Gastrollen — Desdemona, Donna Anna, Pamyra, Giulietta — durch ihre jugendliche, frische, schöne Stimme, durch ihren geschmackvollen Vortrag, durch ihre bewunderungswürdige Kehlfertigkeit, den ihr vorangegangenen Ruf, bis auf einige kleine *mais* und *aber*, vollkommen gerechtfertigt, Publikum und Kritik für sich gewonnen. Nicht so glücklich war Hr. Vöck, bei welchem die *mais* und *aber* so zahlreich sind, daß sie beinahe die herrliche, kraftvolle Baritonstimme des sehr schätzbaren, doch durch den Ruf zu viel geschmeichelten Künstlers über-tönen. Der Beifall ging nicht *crescendo* mit den Particen, was aber zuverlässig der Fall gewesen seyn würde, wenn Hr. Vöck nicht zu viel und allein auf seine freilich wunderschöne Stimme gebaut, sich dem darzustellenden Charakter auch etwas gefügt und sich überhaupt zahmer und geschmeidiger gezeigt hätte. Doch würde Hr. Vöck mit allen *mais* und *aber* eine sehr angenehme Acquisition für unsere königliche Oper seyn.

Mad. Schodel, welche aus den schon angezeigten Gründen in der Partie der Rose in der Oper „Des Adlers Horst“ von dem Publikum des königl. Theaters Abschied genommen hatte, erschien nach einem kurzen Zwischenraume als Gast auf der königl. Bühne und zwar als Pamina in Mozarts „Zauberflöte.“ Die Vorzüge und kleinen Mängel dieser liebenswürdigen Künstlerin sind zu bekannt und auch in diesen Blättern zu oft besprochen worden, um mehr bemerken zu müssen, als daß ihre Vorzüge von dem Publikum der königl. Bühne eben so einstimmig anerkannt, und ihre kleinen Mängel eben so gern übersehen wurden als von jenem der Königsstädtischen.

Diese vielen, zu gleicher Zeit eingetroffenen Gäste haben in dem Zeitraume weniger Wochen das Meiste, was es im Gebiete der Töne Glänzendes und Erhabenes gibt, dargelegt, daher es höchst unbillig wäre, über Mangel an Neuem zu klagen; ja, wir müssen die Thätigkeit der Sänger der königl. Bühne dankbar anerkennen, daß sie außer der bereits erwähnten Oper: „Die Felsenmühle von Etalidres“ vom königl. sächs. Kapellmeister Reifiger, noch eine neue Oper: „Der Zigeuner“, Gedicht von Ed. Devrient, Musik von W. Taubert, in die Scene bringen konnten. Indem wir diese Oper nennen, freuen wir uns, den Operbühnen Deutschlands eine erfreuliche Kunde zu geben. Es ist kein Zweifel, daß Dichter und Compositeur die Stimme des Publikums sowohl als der Kritik beachten, einige kleine, leicht zu beseitigende Mängel verbessern und so ein musikalisches Werk liefern werden, welches jeder Opernbühne und jedem Publikum willkommen seyn wird.

Die Oper der Königsstädtischen Bühne ist durch den Abgang der Mad. Schodel und durch eine Krankheit des Tenoristen Hrn. Holzmiller etwas in's Stokken gerathen, daher außer Mehul's trefflicher Oper: „Joseph in Aegypten“, in welcher Hr. Holzmiller sich als ein vortrefflicher Joseph zeigte, nichts Neues gegeben wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)